

GEMEINWOHL- PRODUKT

In Anbetracht des Klimawandels und der wachsenden Ungleichheit ist unsere derzeitige Methode zur Messung des wirtschaftlichen Erfolgs gescheitert. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist nicht in der Lage, die Gesundheit und Zufriedenheit der Menschen oder die Stabilität der planetaren Ökosysteme zu erfassen. Es gibt den Entscheidungsträger*innen keine Auskunft darüber, wie nachhaltig unsere Wirtschaft wirklich ist. Das Gemeinwohl-Produkt (GWP) ist ein neues, innovatives Maß, das von politischen Entscheidungsträgern und der Gesellschaft genutzt werden kann, um diese Schwächen zu überwinden. Anstelle von endlosem materiellem Wachstum auf einem begrenzten Planeten misst es die Gesundheit von Mensch und Natur. Es verlagert den Fokus von finanziellen Kennzahlen auf das, was wirklich zählt.

„Alle Energien der Regierung und der Wirtschaft müssen darauf gerichtet sein, das National-einkommen zu erhöhen“

Franklin D. Roosevelt, 1938¹

Robert F. Kennedy, 1968

„Das Bruttosozialprodukt misst alles bis auf das, was das Leben lebenswert macht.“

Unsere Wirtschaft hat ein Problem

Globale Erwärmung, Verlust an Artenvielfalt, zunehmende Ungleichheit, Sinnerosion, abnehmende Anzahl an Demokratien in der Welt: Immer mehr Expert*innen und Menschen sind zu dem Schluss gekommen, dass die drängendsten Probleme unserer Zeit mit dem bestehenden Wirtschaftsmodell und seiner Konzentration auf monetäre Indikatoren nicht zu lösen sind. Eines der umstrittensten Elemente unseres derzeitigen Modells ist das BIP. Denn es dient nicht als wertfreier statistischer Indikator, sondern als wichtigste Methode zur Messung des wirtschaftlichen Erfolgs. Obwohl das ursprünglich BIP nie dazu gedacht war, den Fortschritt oder das Wohlergehen eines Landes und seiner Bürger*innen zu messen, wurde es von einem führenden Lehrbuchautor der Wirtschaftswissenschaften, N. Gregory Mankiw², als „das beste Einzelmaß für das wirtschaftliche Wohlergehen einer Gesellschaft“ bezeichnet. Sein Vorgänger und erfolgreichster Lehrbuchautor aller Zeiten, Paul Samuelson, feiert das BIP noch im Jahr 2010 als „eine der größten Erfindungen der Neuzeit“³. Dementsprechend wird es weithin als Maßstab für „Entwicklung“, „Fortschritt“ und Wohlstand verwendet.

Was ist das Ziel der Wirtschaft und was sollten wir messen?

Der Kern des Problems besteht darin, dass das BIP wenig mit den übergeordneten Zielen der Wirtschaft wie der Befriedigung der Grundbedürfnisse, Wohlstand für alle, der Lebensqualität oder dem Gemeinwohl zu tun hat. Es berechnet weder systematisch die positiven Beiträge in Richtung dieser Ziele, noch erfasst es die negativen Wirkungen der positiv

gewerteten wirtschaftlichen Aktivitäten. Mit anderen Worten: Es dient weder den politischen Entscheidungsträger*innen noch der Gesellschaft als Kompass, um zu erkennen, ob sich unsere Wirtschaft in die gewünschte Richtung bewegt. Ein wirksames Instrument zur Bewertung des Erfolgs einer Gesellschaft wäre also erstrebenswert. Was aber ist das Ziel der Wirtschaft? Der Philosoph und Globalisierungsethiker Claus Dierksmeier fand heraus, dass das übergeordnete Ziel der Wirtschaft über Jahrtausende hinweg das Gemeinwohl war.⁴ Adam Smith verwendete den Begriff „Wohlstand“ in seinem Buch „The Wealth of Nations“, und heute sprechen viele Verfassungen vom „allgemeinen Wohl“. Das Problem ist, dass es keinen Konsens darüber gibt, was „Wohlstand“, „Wohlfahrt“ oder das „Gemeinwohl“ eigentlich bedeuten. Folglich konnte der „Erfolg“ einer Volkswirtschaft nie genau gemessen werden. Wie kam es dann dazu, dass das BIP das einzige Instrument zur Messung des wirtschaftlichen Erfolgs und damit auch des „Wirtschaftswachstums“ wurde?

Geschichte des BIP: Geschmiedet im Krieg

Das BIP wurde in den Vereinigten Staaten während der Großen Depression entwickelt, als die Regierung wissen wollte, wie sich „die Wirtschaft“ entwickelte, genauer gesagt, wie sehr sie schrumpfte, und wie man der Krise entgegenwirken konnte. Zu diesem Zweck wurde Simon Kuznets, ein US-amerikanischer Ökonom und Träger des Reichsbankenpreises für die Wirtschaftswissenschaften, Anfang der 1930er Jahre vom Handelsministerium beauftragt, eine Berechnungs-

methode für das „Volkseinkommen“ zu entwickeln. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs wollte die Regierung wissen, inwieweit die nationalen Ressourcen in den Militärsektor fließen konnten, ohne andere wichtige Sektoren zu schädigen. Nach zehn Jahren Depression bestand der Ausweg aus der Großen Depression in einer dramatischen Erhöhung der Rüstungsausgaben, die von 1,6 Prozent des BIP im Jahr 1940 auf unglaubliche 48 Prozent im Jahr 1944 hochschnellten.⁵ Aufgrund dieser gigantischen Aufrüstung wurden die USA nach Kuznets' Berechnungen zu einer militärischen Supermacht und haben diese Position bis heute beibehalten. Für Kuznets war klar, dass die komplexe Berechnung, die er entwickelt hatte, wenig oder nichts mit der Messung des Wohlstands zu tun hatte. Er erklärte: „Der Wohlstand einer Nation kann daher kaum aus einer Messung des Nationaleinkommens, wie es oben definiert ist, abgeleitet werden.“⁶ Genau das ist jedoch geschehen. Das BIP wurde zur De-facto-Methode für die Wohlstandsmessung eines Landes.

Unzulänglichkeiten und öffentliche Kritik am BIP

Der größte Vorteil des BIP ist, dass es vergleichsweise einfach und präzise zu messen ist – in Geldeinheiten – und dass es weltweit von führenden Institutionen anerkannt und angenommen wurde. Dennoch ist die Liste seiner Unzulänglichkeiten lang. Es schließt zum Beispiel alle nicht-marktmäßigen Aktivitäten aus, es misst nur den monetären Output und nicht die direkte Steigerung des Wohlstands, es ignoriert alle negativen sozialen und ökologischen Folgen, und es zählt destruktive Ereignisse wie Schäden (Reparatur und Wiederaufbau), Streitigkeiten (Prozesskosten) und Kriege (Aufrüstung und Wiederaufbau) als Nettogewinn. Die grundsätzliche Kritik am BIP setzte bereits 1968 ein, als der US-Präsidentenskandidat Robert Kennedy in einer Wahlkampfreden an der Universität von Kansas erklärte, dass das BIP „alles misst, bis auf das, was das Leben lebenswert macht“⁷. Die heutige Fixierung auf das BIP geht davon aus, dass Wirtschaftswachstum immer gut und für eine gesunde Wirtschaft unerlässlich ist. Im Jahr 1972 wurden vom Club of Rome jedoch bereits die „Grenzen des Wachstums“ aufgezeigt. Im selben Jahr sagte der Wirtschaftswissenschaftler Kenneth Boulding vor dem US-Kongress: „Jeder, der glaubt, dass exponentielles Wachstum in einer endlichen Welt ewig weitergehen kann, ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom“.⁸ Dem „Barfuß-ökonom“ Manfred Max-Neef zufolge stand der Anstieg des BIP zwischen den 1950er und 1970er Jahren in den meisten Ländern mit hohem Einkommen in keinem Zusammenhang mehr mit der Lebensqualität und dem Wohlstand.⁹ 1995 entwickelten drei kalifornische Forscher den Genuine Progress Indicator. In einem unterstützenden Brief erklärten 400 führende Ökonom*innen: „Da das BIP nur die Quantität der Marktaktivitäten misst, ohne die damit verbundenen sozialen und ökologischen Kosten zu berücksichtigen, ist es als Maßstab für wahren Wohlstand sowohl unzureichend

als auch irreführend. Politische Entscheidungsträger*innen, Wirtschaftswissenschaftler*innen, Medien und internationale Agenturen sollten das BIP nicht mehr als Maßstab für den Fortschritt heranziehen und seine Schwächen öffentlich anerkennen.“¹⁰ Schließlich schrieb der damalige französische Präsident Nicolas Sarkozy im Jahr 2010 in einem Vorwort zu einer Kommission, die Alternativen zum BIP finden sollte: „Das Wachstum gefährdet die Zukunft des Planeten und zerstört mehr, als es schafft.“¹¹ Das Problem ist, dass das BIP nur Markttransaktionen in Geldwerten misst, die nicht mit der Befriedigung von Grundbedürfnissen, dem eigentlichen Ziel der Wirtschaft, korrelieren. Ein Autor*innenteam der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) hat einen Vorschlag gemacht, wie Wirtschaft definiert werden könnte. Sie schlagen vor, Wirtschaft als „die Befriedigung der (Grund-)Bedürfnisse lebender und zukünftiger menschlicher Generationen in Übereinstimmung mit demokratischen Werten und ökologischen planetarischen Grenzen“¹² zu definieren. Mit anderen Worten: In einer „Wirtschaft“ geht es nicht um die „Produktion“ von Produkten und Dienstleistungen, die einen Marktpreis haben, sondern um die Befriedigung von Grundbedürfnissen, unabhängig davon, ob Geld und Märkte überhaupt eine Rolle spielen. Menschliche Bedürfnisse können in Haushalten, über Gemeingüter und durch öffentliche Dienstleistungen befriedigt werden, daher brauchen wir ein umfassenderes Verständnis von Wirtschaft und wie wir sie messen als nur durch Markttransaktionen. Dirk Philipsen, Autor von „The Little Big Number“, einem Referenzwerk über das BIP, kommt zu demselben Schluss: „Die zentrale Herausforderung besteht also darin, ein anderes Konzept für Wirtschaft zu entwickeln.“¹³

Frühere Versuche mit alternativen Maßstäben

Aufgrund der weitverbreiteten Kritik haben immer mehr Initiativen Alternativen zum BIP entwickelt.¹⁴ Die Wirtschaftswissenschaftler William Nordhaus und James Tobin haben bereits 1972 das Measure of Economic Welfare (MEW) vorgestellt. Der Weltbank-Ökonom Herman Daly entwickelte den Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW), der neben dem BIP auch Lebenserwartung und Analphabetenrate berücksichtigt. Der Index für menschliche Entwicklung, der von Amartya Sen entwickelt wurde und heute vom UNDP verwendet wird, misst „ein langes und gesundes Leben, Wissen, einen angemessenen Lebensstandard“ und „nicht nur Wirtschaftswachstum“¹⁵. Der World Happiness Report (WHR), der von Jeffrey Sachs, Richard Layard und John Helliwell konzipiert wurde und seit 2012 jährlich veröffentlicht wird, misst sechs gewichtete Indikatoren: BIP pro Kopf, sozialen Zusammenhalt, gesunde Lebensjahre, freie Entfaltung der Persönlichkeit und Großzügigkeit. Im Jahr 2018 reichten die Punktzahlen von 7.632 Punkten (Finnland) bis 2.905 Punkte (Burundi). Norwegen, Dänemark, Island und die Schweiz befinden sich ebenfalls unter den ersten fünf.¹⁶ Der Happy Planet Index (HPI) der in London ansässigen Denkfabrik New Economics Foundation wurde

2019 von Costa Rica angeführt, vor Vanuatu, Kolumbien und der Schweiz. Der HPI setzt sich zusammen aus Wohlbefinden (laut Gallup World Poll), Lebenserwartung (UN-Daten), Ungleichheit und ökologischem Fußabdruck.¹⁷ Im Jahr 2011 entwickelte die OECD den Better Life Index. Das „Bruttonationalglück“ (GNH) des Staates Bhutan ist besonders schlicht. Im GNH wird kein komplexes mathematisches Modell berechnet, sondern es werden alle paar Jahre Tausende von Haushalten umfassend befragt.

Dabei werden ihnen verschiedene Fragen gestellt wie:

- Wie sehr vertrauen Sie Ihren Nachbarn?
- Wie oft nehmen Sie an sozialen und kulturellen Aktivitäten teil?
- Ist die Verschmutzung von Flüssen und Bächen in Ihrer Gemeinde ein Umweltproblem?

Manche mögen sich fragen: „Kann man Glück messen?“ Es liegt auf der Hand, dass mit rund 135 Fragen zu allen Aspekten von Lebensqualität das Glück eines Landes präziser gemessen werden kann als mit dem rein monetären BIP. An der Spitze eines sich abzeichnenden Megatrends haben vier kleine Länder – Island, Schottland, Finnland und Neuseeland – angekündigt, das BIP durch ein breiteres Set von Wohlstandsindikatoren zu ersetzen.¹⁸ 2007 begann die Europäische Union mit der Suche nach Alternativen. In ihrem Bericht „Jenseits des BIP“ heißt es: „Wirtschaftsindikatoren wie das BIP wurden nie als umfassende Messgrößen für Wohlstand und Wohlergehen konzipiert. Wir brauchen geeignete Indikatoren, um die globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts wie Klimawandel, Armut, Ressourcenerschöpfung, Gesundheit und Lebensqualität anzugehen.“¹⁹ Der 2019 vorgestellte Europäische Green Deal baut auf diesen Ideen auf und zielt auf die Verbesserung des Wohlbefindens der Menschen.²⁰

Ein neuer Prozess für ein demokratisches Gemeinwohl-Produkt

Um aus der Fülle neuer Messgrößen für das Wohlergehen und den Indikatoren, aus denen sie sich zusammensetzen, ein allgemein akzeptiertes und leicht verständliches Instrument zu entwickeln, können die Menschen direkt in die Entwicklung eines „Gemeinwohl-Produkts“ (GWP) einbezogen werden. Eine zentrale Innovation der Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung ist die Entwicklung eines partizipativen Prozesses, in dem die souveräne Bevölkerung selbst ein Gemeinwohl-Produkt entwickeln kann. GWP-Konvente können in einem mehrstufigen Prozess zunächst auf kommunaler, dann auf regionaler und schließlich auf nationaler Ebene abgehalten werden. Auch die direkte Organisation eines Bürger*innenrates durch Zufallsauswahl ist denkbar. Solche Formate finden seit 2015 in immer mehr Ländern statt, beginnend mit Kanada und Irland. In Deutschland fand 2019 der erste Bürger*innenrat zum Thema Demokratie statt, 2020 folgte ein weiterer zur „Rolle Deutschlands in der Welt“ und 2021 der dritte zum

Klimaschutz. Frankreich war bereits 2019 mit dem Klimaschutz an der Reihe, Österreich hatte 2022 seine Premiere. Die Konventsmitglieder können ihre eigenen Vorschläge sowie weitere Vorschläge aus der Bevölkerung sammeln (z. B. durch „liquid democracy“) und die 20 Teilziele herausfiltern, welche die stärkste Resonanz auslösen. Diese 20 „Finalisten“ würden als Teilziele in das künftige Gemeinwohl-Produkt aufgenommen werden. Eine Variante wäre, dass jeweils fünf Teilziele den Bereichen Ökologie, Soziales, Wirtschaft und Kultur zugeordnet werden. Eine weitere Option ist die Aufteilung des Wohlbefindens in vier Quadranten: inneres und äußeres, individuelles und kollektives Wohlbefinden. Alle Ziele müssen der Befriedigung von Grundbedürfnissen und der Sicherung von Grundwerten dienen. In einer letzten Phase könnten Expert*innen die Teilziele mit Indikatoren operationalisieren, z. B. zwei bis fünf pro Teilziel. Die Leitfrage könnte lauten: Wie kann die Erreichung des jeweiligen Teilziels am effektivsten gemessen werden? Dies würde es ermöglichen, das Gemeinwohl-Produkt eines Landes sowohl im Zeitverlauf als auch zwischen Ländern zu vergleichen. Das GWP kann auf einem bunten „Dashboard“ dargestellt werden, das für die Öffentlichkeit sichtbar und leicht nachvollziehbar ist – sowohl die Ergebnisse der Teilziele als auch als Aggregat mit einer Zahl.

Das Ziel: GWP in der Verfassung verankern

Ein direktdemokratischer Prozess zur Entwicklung des Gemeinwohl-Produkts wäre wünschenswert und aus demokratiepolitischer Sicht die optimale Variante. In einem alternativen Verfahren könnte jedoch die erste Version des Gemeinwohl-Produkts vom Parlament erarbeitet und anschließend von den Bürger*innen weiterentwickelt werden. Der letzte Schritt wäre die Abstimmung über das entwickelte GWP in einer verbindlichen Volksabstimmung. Auf dieser Grundlage könnte das GWP als Maßstab für das Gemeinwohl in den Verfassungen verankert werden. Dirk Philipsen fasst treffend zusammen: „Die Ersetzung des BIP-Regimes durch eine demokratisch entwickelte, intelligente Messgröße, die das Allgemeinwohl fördert, könnte ein einendes Ziel darstellen.“²¹

Evaluierungsinstrument für die Gesetzgebung

Nach dem Vorbild des Bhutans könnte das GWP als Instrument zur Bewertung der Auswirkungen von Gesetzesvorschlägen und anderen politischen Maßnahmen auf die Grundwerte und gesellschaftlichen Ziele eingesetzt werden. Ein solches Instrument wäre eine Art Gemeinwohl-Prüfung oder ein ethischer Kompass für neue Rechtsakte. Im Unternehmenssektor mit Finanzbilanzen und im Bankensektor mit Kreditratings gibt es genügend Methoden, um die finanziellen Auswirkungen von Gesetzen zu messen. Der US-Kongress beispielsweise setzt das Congressional Budget Office ein, um Politiker*innen in Haushaltsfragen zu beraten. Die vorgeschlagene Gemeinwohl-Prüfung würde der Öffentlichkeit, den Regierungsbehörden, den politischen Entscheidungs-

träger*innen und den Gesetzgebenden selbst eine unparteiische, leicht verständliche und transparente Methode in die Hand geben, Gesetzesvorschläge an einer Reihe von Grundwerten wie Menschenrechte, Menschenwürde, Nachhaltigkeit und wirtschaftliche Gerechtigkeit zu messen.

Pilotierung durch lokale Gemeinwohl-Indizes

Die ersten Versuche, einen aussagekräftigen Gemeinwohl-Index zu entwickeln, können bottom-up, d. h. auf regionaler und lokaler Ebene, gestartet werden. Im Rahmen der Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung wurden erste Pilotprojekte in Spanien, etwa in Guarromán, Benifairó de Valldigna und Salamanca, in Norditalien, in einem Stadtteil von Münster sowie in Baden-Württemberg durchgeführt. Das erste veröffentlichte Dokument ist eine Abschlussarbeit an der Universität Salamanca über den „Índice del Bien Común“ (Gemeinwohl-Index). Die Strategie der GWÖ besteht darin, eine Vielzahl von Prozessen zu initiieren, zu moderieren und zu dokumentieren, welche unterschiedliche Methoden verwenden, aber auf das gleiche Ziel ausgerichtet sind – und aus den ersten Erfahrungen zu lernen. Diese Pilotprojekte werden sich international ausbreiten und immer mehr Städte und Regionen dazu inspirieren, eigene Gemeinwohl-Indizes zu entwickeln. Eines Tages wird sich das erste Land trauen, es auf die nationale Ebene zu heben und ein Gemeinwohl-Produkt zu kreieren.

Ableitungen vom GWP für den Wirtschafts- und Finanzsektor

Ein vom Souverän in einem demokratischen Prozess definiertes Gemeinwohl-Produkt hätte den weiteren Vorteil, dass sich daraus relativ einfach Instrumente zur Messung der ethischen Verantwortung von Unternehmen und Investitionen ableiten ließen. Unternehmen und Kreditprojekte könnten danach bewertet werden, was sie zur Erreichung der 20 Unterziele des GWP beitragen. Als ein mögliches Instrument hat die GWÖ-Bewegung die Gemeinwohl-Bilanz entwickelt, welche die Nachhaltigkeitsleistung eines Unternehmens mit einer bestimmten Punktzahl bewertet.²² Unternehmen mit einer hohen Punktzahl könnten bei der Vergabe öffentlicher Aufträge und in der Wirtschaftsförderung bevorzugt werden sowie von niedrigeren Steuern und günstigeren Krediten profitieren. Dies würde den derzeitigen Wettbewerbsnachteil klimaschoner, nachhaltiger und verantwortungsvoller Wirtschaftsakteure in einen Vorteil verwandeln. Der Finanzsektor könnte auf der Grundlage des Gemeinwohl-Bilanz-Ergebnisses von Unternehmen Investitionen in wirtschaftliche Aktivitäten lenken, die das Gemeinwohl mehren. Die Externalisierung von Nutzen würde profitabel, die Externalisierung von Kosten zu Nachteilen führen. Nach einer Übergangsphase würden nur noch umfassend ethische und verantwortliche Investitionen und Unternehmen rentabel sein. Der „Systemfehler“ der derzeitigen Marktwirtschaften wäre behoben.²³

Eine bessere Welt auf der Grundlage klarer Ziele und abgestimmter Erfolgsmessung

Ein demokratisch gestaltetes Gemeinwohl-Produkt wäre ein echter Game-Changer. Es würde die Wirtschaft neu ausrichten, weg von primär finanziellen Leistungsindikatoren hin zu den eigentlichen Zielen der Wirtschaft: Seelisches und körperliches Wohlbefinden, Befriedigung der Grundbedürfnisse, Lebensqualität, Mehrung des Gemeinwohls und Sicherstellung eines guten Lebens für künftige Generationen. Durch die Forderung nach einem partizipativen Ansatz bei der Entwicklung des Gemeinwohl-Produkts kann dieses Instrument eine Brücke zu einer umfassenden Gemeinwohl-Ökonomie bilden. Darüber hinaus kann es ein wirksamer Schritt gegen das Gefühl der Ohnmacht und Politikverdrossenheit sein, das unsere gegenwärtigen Demokratien kennzeichnet. 

1. Dirk Philipsen (2015): The Little Big Number. How GDP Came to Rule the World and what to Do about it, Princeton University Press, Princeton und Oxford, S. 107.
2. N. Gregory Mankiw (2001): Principles of Economics, 2. Aufl., S. 494.
3. Paul A. Samuelson, William D. Nordhaus (2010): Economics, 10. Aufl., S. 386.
4. Claus Dierksmeier (2016): Reframing Economic Ethics. The Philosophical Foundations of Humanistic Management, Palgrave Macmillan, S. 35.
5. Philipsen, S. 115.
6. Philipsen, S. 99.
7. John F. Kennedy (1968): Remarks at the University of Kansas, 18. März 1968, online: <https://www.jfklibrary.org/learn/about-jfk/the-kennedy-family/robert-f-kennedy/robert-f-kennedy-speeches/remarks-at-the-university-of-kansas-march-18-1968>
8. Olson, Mancur (1973): Introduction, in: Daedalus, vol. 102, no. 4, S. 3. [<http://www.jstor.org/stable/20024163>]
9. Manfred Max-Neef (1995): Economic growth and quality of life: a threshold hypothesis, Ecological Economics, Volume 15, Issue 2, November 1995, S. 115–118.
10. Zitiert in Ron Colman (1999): Measuring Genuine Progress, S. 7.
11. Senn, J. P. Fitoussi, J. Stiglitz (2010): Mismeasuring Our Lives: Why GDP Doesn't Add Up, The New Press, S. viii.
12. J. Dolderer, C. Felber, P. Teitscheid: From Neoclassical Economics to Common Good Economics, Sustainability 2021, 13, 2093, S. 7.
13. Philipsen, S. 237.
14. Rutger Hoekstra (2022): This is the moment to go beyond GDP, Briefing Paper von WeALL, WWF und EEB.
15. <https://hdr.undp.org/data-center/human-development-index#/indicies/HDI>
16. Helliwell, J. / Layard, R. / Sachs, J. (2018): World Happiness Report 2018, Sustainable Development Solutions Network, S. 25–27.
17. <https://happyplanetindex.org/hpi/>
18. <https://weall.org/wego>
19. https://ec.europa.eu/environment/beyond_gdp/background_en.html
20. https://ec.europa.eu/commission/presscorner/api/files/attachment/859152/What_is_the_European_Green_Deal_en.pdf.pdf
21. Philipsen, S. 239.
22. <https://germany.ecogood.org/tools/gemeinwohl-matrix>; <https://austria.ecogood.org/gemeinwohlmatrix>; <https://gemeinwohl-bilanz.ch>
23. <https://www.sinnmachtgewinn.de/artikel/wir-entwickeln-gemeinwohl-banking-um-nachhaltigkeit-und-innovation-zu-foerdern/>

IMPRESSUM

International Federation for the Economy for the Common Good e.V.
Stresemannstraße 23, 22769 Hamburg, Germany, www.ecogood.org
Deutschland: <https://germany.ecogood.org>
Österreich: <https://austria.ecogood.org> | Schweiz: www.gwoe.ch